

Predigtdienst

Erntedankfest

Psalm 104,1.10-15.27+28

FRANZISKUS UND DER ERNTEDANK

1 Lobe den HERRN, meine Seele! HERR, mein Gott, ... Du breitest den Himmel aus wie ein Zelt. ... **10** Du lässest Brunnen quellen in den Tälern, dass sie zwischen den Bergen dahinfließen, **11** dass alle Tiere des Feldes trinken und die Wildesel ihren Durst löschen. **12** Darüber sitzen die Vögel des Himmels und singen in den Zweigen. **13** Du tränkst die Berge von oben her, du machst das Land voll Früchte, die du schaffest. **14** Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, **15** dass der Wein erfreue des Menschen Herz und sein Antlitz glänze vom Öl und das Brot des Menschen Herz stärke. ... **27** Es wartet alles auf dich, dass du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. **28** Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gutem gesättigt.

+

Liebe Brüder und Schwestern!

Vor 3 Tagen jährte sich der Todestag des Heiligen Franziskus zum 600. Mal.

Grund genug heute nicht nur für die Früchte der Erde danken, sondern auch ein leuchtendes Beispiel eines christlichen Lebens zu bedenken.

Ja, Franziskus kann uns das Danken lehren. – Schauen wir also einmal genauer hin.

Franziskus war ein Mensch, der regelrecht mit Dank erfüllt. So stammt denn auch der berühmte Sonnengesang, ein einzigartiger Lobpreis auf Gott, ein Danklied auf all seine Geschöpfe, von ihm.

„Höchster, allmächtiger, guter Herr. Dein ist das Lob, der Ruhm, die Ehre und jeglicher Dank“, so beginnt Franziskus dieses Lied.

Und endet nach einer Fülle von Dingen, die ihn zum Danken führen mit: „Lobt und preist meinen Herrn! Und dankt ihm und dient ihm in großer Demut!“

Was kaum jemand weiß und wohl auch niemand vermutet ist die Tatsache, dass Franziskus den Sonnengesang nicht in einem Überschwang, einer Hochstimmung seines Lebens gedichtet hat, sondern in einer existenziellen Krisenzeit, in einem seelischen Tief.

Ein Jahr vor seinem Tod, Franziskus war 45 Jahre alt, war er nach Missionsreisen nach Marokko und Ägypten von Krankheiten gezeichnet. Schmerzen plagten ihn am ganzen Körper.

Jede Tätigkeit war ihm eine Qual. Und oben drein bereiteten seine Brüder ihm mancherlei Sorgen. Trübe Gedanken und Schwermut belasteten ihn.

Franziskus ist fast blind, und seine Augen vertragen kein Licht – da rühmt er die Sonne als herrliches Geschöpf Gottes, das Licht spendet und den Tag heraufführt.

Er preist Gott für den Mond und die Sterne, für den Wind und das Wasser. Er lobt ihn für das Feuer und die Erde mit all ihren Früchten und bunten Blumen und Kräutern.

Alles ist für ihn Bruder und Schwester. Und selbst im Tod erkennt er Gottes Walten und heißt ihn als Bruder willkommen.

Von Franziskus wird erzählt, dass er ein geschwisterliches Verhältnis zu Menschen und Dingen hatte.

Mit großer Ehrfurcht und feinem Zartgefühl hat er sich allem Geschaffenen zugewandt.

Im Wald umarmte er Bäume als seine lieben Geschwister. Er hob einen Stock auf und spielte auf ihm wie auf einer Geige. Den Vögeln predigte er die Größe des Schöpfers und forderte sie zum Lobpreis auf: Gott Lob, Gott Ehre, IHM Ruhm, IHM jeder Dank!

Ja, in allem schaute er Gott. In jeder Gabe entdeckte er den Geber aller Gaben. In allem Guten den Ursprung von allem Guten. Alles Schöne ist ihm Abglanz Gottes.

Franziskus nahm die Vielfalt der Natur wahr. – Und sie wird ihm zum Sinnbild für die grenzenlose Fülle und den Reichtum Gottes.

Alles wird ihm zum Zeichen, Zeichen der Größe Gottes, Zeichen seiner Allmacht, Zeichen seiner überströmenden Güte.

Alles bringt ihn in Berührung mit Gott. In allem findet und begegnet er Gott.

Und alles ist für ihn kostbar und wunderbar: ein Schluck Wasser aus der Quelle, ein nahrhaftes Stück Brot, eine saftige Melone, die frische Luft, jeder Atemzug, jeder Lichtstrahl, jede Blüte...

Wir sehen: Franziskus war ein Mensch, der danken konnte, danken von ganzem Herzen, innig, ehrlich, echt.

Sein Dank war Antwort und Ausdruck seiner Verbundenheit mit Gott.

Uns dagegen (so scheint mir) fällt es heute viel schwerer zu danken.

Nun, vielleicht sind wir einfach gedankenlos. Wir vergessen es. Und ja: Vieles, allzu vieles nehmen wir selbstverständlich. Oder wir

schreiben alles uns selber zu. Wir leisten und machen. Wir bringen es zu etwas. Alles im Griff.

Es scheint, der Mensch von heute braucht nicht mehr bitten und nicht mehr danken. Stattdessen klagt er, klagt ein, stellt Ansprüche und fordert, überfordert andere und gar nicht selten auch uns selbst.

Ganz anders Franziskus. Franziskus sieht sich ganz als Empfangender. Weil seine Hände leer sind, kann Gott sie füllen.

Weil er um seine Armut weiß, seine Angewiesenheit, kann Gott sein ganzer Reichtum sein, sein Ein und Alles. „Mein Gott und mein alles“ – „Deus meus et omnia“, lautet ein Herzensgebet des Heiligen, das er oft, gern und ausdauernd gebetet hat.

Liebe Schwestern und Brüder!

Das Erntedankfest fordert uns auf, nachzudenken und nichts selbstverständlich zu nehmen. Es fragt uns mit dem Apostel Paulus: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest?“ (1 Kor 4,7)

Über den Gaben sollen wir den Geber entdecken, den erkennen, der da ist wie ein guter Vater und eine liebende Mutter, ihn, von dem alles kommt und der unser Leben in seinen Händen hält.

Wer dies sieht, wer dies entdeckt, der findet auch zu Antwort, er findet zum Dank. Und er hat für seinen Dank auch eine Adresse.

Mit dem Psalmenbeter kann er ausrufen: „Wie schön ist es, dem Herrn zu danken!“ und findet - wie Franziskus - zum Dank und zum Lobpreis Gottes.

Amen.

Der PREDIGTDIENST wird herausgegeben vom Pfarramt der Kirchengemeinde Sankt Petri Wuppertal.

Wichtiger Hinweis: Es wird hier das Manuskript wiedergegeben. Es gilt jedoch das gesprochene Wort!